

Es blieb für die Kirchenlehrerin die sehr erhebliche Frage nach dem rechten Geist. Noch im Alter von 60 Jahren muß Teresa sich vor einem Inquisitionstribunal verantworten, das aus drei Jesuiten besteht, von denen einer, Rodrigo Alvarez SJ, ihr besonders kritisch gegenübersteht. Für P. Alvarez schreibt sie einen Gewissensbericht, den 53., in dem Teresa von sich in der dritten Person spricht („Diese Nonne...“), in dem sie in kontrollierter Distanz und juristischer Form ihren Werdegang schildert. Dieser Bericht vor allem ist die zentrale Achse des neuen Buches der Verfasserin. Er ist faszinierend.

Faszinierend aber auch die Kommentierung durch Frau Prof. Lorenz. Sie versteht es, einfühlsam an den Gewissensbericht der Heiligen heranzuführen. Dabei zieht sie auch, wo erforderlich, Material aus den anderen Berichten der Heiligen heran.

Zum erstenmal im deutschen Sprachraum wird in diesem Taschenbuch auf etwa 30 Seiten die Beziehung T.s zu den großen Dominikanern ihrer Zeit dargestellt: Garcia de Toledo OP, der als erster T.s Fähigkeit erkannte, Erfahrung in Sprache umzusetzen; Pedro Ibañez OP, der sie zum ersten Bericht anregte, vor allem aber P. Domingo Bañez OP, den wir von einer ganz neuen Seite kennenlernen, und der T.s Reformwerk in der Wiege, das kleine Reformklösterchen San José in Avila, rettete. Bañez scheint für die Frage T.s nach dem rechten Geist ihrer Erfahrungen eine Schlüsselstellung innegehabt zu haben. Spannend, wie er T. führt und mutig verteidigt; bald jedoch ist er auch der Geführte, der T. zur Selbstbiographie anregt und sie zur Abfassung einer Gebetslehre ermutigt, und zwar in der Volkssprache und dies, obwohl T. eine Frau, dazu noch jüdischen Blutes war. Ein herausragendes Beispiel beiderseitigen Gebens und Nehmens in der Kirche.

Wer auch immer meint, im Wegelosen zu gehen auf seinem Weg zu Gott, wird mit Gewinn zu dem Buch greifen. L. Schmitz

JÖRGENS, Sr. M. Apollinaris: *Für Christus im Brennpunkt*. Leben und Werk der Ordensgründerin Mutter M. Theresia von Jesu Gerhardinger. Paderborn 1985: Verlag Bonifatius Druckerei. 168 S., kt., DM 12,80.

Dieses Büchlein ist der Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger gewidmet, der 1797 bei Regensburg geborenen Gründerin des Ordens der „Armen Schulschwestern von unserer Lieben Frau“, dem heute weltweit 7500 Schwestern angehören. Die Autorin, Sr. M. Apollinaris Jörgens, stellt Leben und Werk der Ordensgründerin unter dem Titel „Für Christus im Brennpunkt“ dar. Das Büchlein liest sich gut. Es ist so etwas wie ein Stück Ordensgeschichte der Armen Schulschwestern geworden, mit Episoden mitten aus dem Leben gegriffen. Man lese etwa nur die S. 82–98 über die Ankunft der ersten Schwestern in Amerika, ihre Begegnung mit den dort wirkenden Redemptoristen und den Betrug des Barons von Schröter. Eine Unzahl von Enttäuschungen mußte die Gründerin erleben; das Kapitel „Leid bis zum letzten Tag“ ist nicht übertrieben.

Ein kleiner Fehler hat sich auf S. 90 eingeschlichen: P. Neumann war nicht der Generalsuperior der Redemptoristen, sondern deren Provinzial und späterer Bischof von Philadelphia, der die Schulschwestern in den USA unterstützte und mit Sr. Carolinas Hilfe das Pfarrschulsystem aufbaute; er wurde 1977 heilig gesprochen.

Als Sr. Theresia 1879 in München starb, war ihr Werk gefestigt. Schon 1865 erfolgte die erste und 1985 die endgültige Approbation der Ordensregel. Am 17. November 1985 wurde sie von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Der Autorin Jörgens ist es geglückt, Leben und Werk der Ordensgründerin lebendig werden zu lassen. R. Henseler

BENESCH, Kurt: *Die Spur in der Wüste*. Das Leben des Charles de Foucauld. Ein biographischer Roman. Köln 1985: Styria Verlag. 440 S., Ln., DM 39,80.

„Ein Leben wie ein Roman“ – das ist schon zum geflügelten Wort geworden. Für Charles de Foucauld trifft es zu. Sein Weg vom reichen Dandy, vom Lebemenschen und Frauenheld, vom behäbigen Offizier der französischen Armee – mehr Lebenskünstler als Soldat – und atheistischen Ad-

ligen des Frankreich im Sog der Aufklärung zum ernsthaften Afrikaforscher, zum eifrigen Gottsucher, zum Jünger Jesu, der durch seine eigentümliche Art der Nachfolge zu einem außerordentlichen Sendboten des Christentums unter den Nomadenstämmen der Sahara wurde, der Freund und Feind durch die einzigartige Treue zu sich selbst und zu seinem Gott beeindruckte und schließlich doch das Opfer einer Mörderhand wurde – diesen Weg geht der Leser dieses Buches mit: bisweilen wohl befremdet, dann wieder staunend, betroffen, fasziniert. Ein Mensch erkennt nach langem, mühsamem Suchen, von Zweifeln und Ängsten ewig hin- und hergeworfen, seine Berufung und bleibt ihr hartnäckig treu. Mit Einfühlungsvermögen, mit fundierter Kenntnis der historisch-biographischen Sachverhalte, dazu in einer eingängigen Sprache zeigt Benesch diesen Weg auf, ohne Pathos oder moralisierenden Unterton, mit liebevollem Respekt vor seinem „Helden“ und doch mit einer Distanz, die auch für einen skeptischen Zeitgenossen diesen „Heiligenroman“ glaubwürdig sein läßt. Auf unaufdringliche, aber nachhaltige Weise wird hier eine Persönlichkeit nahegebracht, die authentische Religiosität und konsequentes Christentum lebte. M. Hugoth

RUPP, Walter: *Friedrich von Spee*. Dichter und Kämpfer gegen den Hexenwahn. Reihe: Topos-Taschenbuch, Bd. 156. Mainz 1986: Matthias-Grünwald-Verlag. 104 S., kt., DM 8,80.

Der Jesuit Walter Rupp, zunächst Jugend- und später Studentenseelsorger, heute Akademikerseelsorger in München, zugleich Buch-, Rundfunk- und Fernsehautor, beschreibt in vorliegendem Büchlein die Biographie seines Mitbruders Friedrich von Spee (1591–1635). Von Spee, bekannt als einer der großen Dichter des Barock, war zugleich ein mutiger Kämpfer gegen den Hexenwahn sowie Priester und Anwalt der Entrechteten und Armen. Es gelingt dem Autor, das gefährvolle Engagement von Spees auf dem Hintergrund einer der dunkelsten Verwirrungen der Geschichte eindrucksvoll zu schildern. Dabei wird die Persönlichkeit von Spees von verschiedenen Seiten her lebendig: als Lehrer für Moraltheologie, als Seelsorger und Katechet, als Schriftsteller der christlichen Lebensgestaltung, als Lyriker zur größeren Ehre Gottes. Packend zu lesen ist von Spees Einsatz als Beichtvater der „Zauberer und Hexen“, als Kämpfer gegen die Hexenprozesse, als Aufklärer, Menschenrechtler und Gesellschaftskritiker. Manch grausame Details kommen zur Sprache. Fast schon ein Wunder, daß von Spee nicht selbst der Inquisition zum Opfer fiel. Aber seine Zugehörigkeit zum Jesuitenorden bot ihm Schutz. Dennoch starb er sozusagen als Märtyrer, als er bei seinem Dienst für Kranke und Verwundete selbst von einer Seuche angesteckt wurde, gegen die es keine Rettung gab. So vermag Rupp das Bild eines Menschen zu zeichnen, das durch Mut und gläubige Entschiedenheit in einer dunklen Zeit gekennzeichnet ist, ein Vorbild, das als Künstler wie als Christ uns Heutige inspirieren kann. R. Henseler

STEIN, Edith: *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*. Das Leben Edith Steins: Kindheit und Jugend. Edith Steins Werke; Bd. VII. Freiburg 1985: Herder Verlag i. Gem. m. d. Uitgeverij „De Maas & Waler“, Druten. XXXI, 374 S., geb., DM 68,-.

Die Herausgeber haben an Hand des im Archivum Carmelitanum Edith Stein aufbewahrten Materials das Manuskript herausgegeben, das Edith Stein selber im Jahr 1933 begann und nach einigen Unterbrechungen 1939 unvollendet unterbrechen mußte. Die Herausgeber wandten alle Sorgfalt auf, eine lückenlose Veröffentlichung zu bieten. Leider sind manche Seiten des Manuskriptes verloren gegangen.

Edith Stein gewährt dem Leser einen Einblick in das Leben einer jüdischen Familie, die das Niveau einer gebildeten Schicht jener Zeit um die Jahrhundertwende erreicht hatte. Wie selbstverständlich war sie in das Bildungsleben ihrer Zeit integriert; sie empfand sich nicht als Fremdkörper in ihrer Umgebung, sondern nahm an den Zeitereignissen ehrlichen Anteil. So diente sie als geschätzte Krankenschwester in deutschen Lazaretten.

Vom religiösen Leben in ihrer Familie hebt sie hervor, daß man dort die religiösen Feiertage der Juden getreu miterlebte. Über ihr persönliches religiöses Leben spricht sie so gut wie gar nicht. Von Obersekunda an hatte sie keinen Religionsunterricht mehr. Am Rande erwähnt sie, daß sie mit 17 bis 18 Jahren das persönliche Gebet unterließ. „So lebte ich in der naiven Selbsttäuschung.